

Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf

Predigt über Markus 12, 28-34 - „Das wichtigste Gebot“ Einführung der neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden

vom 21. September 2008 (18. Sonntag nach Trinitatis) Pfarrer Andreas Schiel

Liebe KonfirmandInnen, liebe Gemeinde,
eine Frage, die uns immer wieder in den kommenden Monaten im Konfirmandenunterricht beschäftigen wird, lautet: Was ist eigentlich wichtig für mich? Woran kann ich mich in meinem Leben orientieren? Eine erste Antwort hat uns heute der Psalm 1 am Anfang des Gottesdienstes gegeben: *„Wer nach Gott fragt, entdeckt das Leben, das ganzen Einsatz lohnt und sich bewährt“*. Es lohnt sich also - so der Psalm 1 - nach Gott zu fragen; denn von ihm erhalte ich Hinweise und Ratschläge, Gebote, die mir im Leben helfen können.

Eine zweite Antwort hat uns eben der Text des heutigen Evangeliums gegeben. Ich lese noch einmal die Verse, auf die es ankommt (Markus 12, 29-31): *„Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften«*. *Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«*. *Es ist kein anderes Gebot größer als diese.*“

Wir sollen also Gott lieben und den Nächsten wie uns selbst. Darauf kommt es im Leben an, sagt Jesus. Und der Schriftgelehrte, mit dem sich Jesus darüber unterhält, stimmt ihm zu. So wie in einem gleichseitigen Dreieck alle Seiten gleichlang sind und alle Winkel den gleichen Grad, nämlich 60 Grad, messen, so soll es einen Einklang geben zwischen Gott, dem/der Nächsten und mir selbst. Das meint jedenfalls Jesus in unserem heutigen Predigttext.

Aber ist es nicht am wichtigsten, Gott zu lieben? Wenn es um Leben und Tod, bzw. ein Leben nach dem Tod geht, dann kommt es doch besonders darauf an, dass ich mein Verhältnis mit Gott kläre, ihn also liebe. Erst kommt die Liebe zu Gott - und dann erst die Liebe zum Nächsten! Oder? So haben viele Jahrhunderte lang die meisten Christen gedacht. Und so denken noch heute viele Christen. Sie haben sich nicht viel um die Mitmenschen gekümmert. Hauptsache, ihr Verhältnis zu Gott war in Ordnung. Aber mit dieser Haltung konnten blutige Kriege sogar unter den Christen entstehen, weil beide Seiten meinten, sie hätten Gott auf ihrer Seite. Und die Gegner - die ja auch Christen waren! - wären schlimme Feinde. Vor wenigen Jahren haben sich deshalb Katholiken und Protestanten in Nordirland noch gegenseitig verletzt und sogar umgebracht.

Dabei hätten sie nur in der Bibel nachschlagen müssen. Dort hätten sie im ersten Brief des Apostels Johannes folgende Sätze gefunden (1. Johannes 4, 20-21): *„Wenn jemand behauptet: »Ich liebe Gott«, und dabei seinen Bruder oder seine Schwester hasst, dann lügt er. Wenn er seine Glaubensgeschwister, die er sieht, nicht liebt, dann kann er Gott, den er nicht sieht, erst recht nicht lieben. Gott gab uns dieses Gebot: Wer ihn liebt, muss auch seinen Bruder und seine Schwester lieben.“* Und als Begründung heißt es dort (1. Johannes 4, 12): *„Niemand hat Gott je gesehen. Aber wenn wir einander lieben, lebt Gott in uns.“* „Wer den Nächsten sieht, sieht Gott“, heißt es in einem Sprichwort. Das heißt, ich begegne Gott im Mitmenschen. Deshalb kann ich meine Mitmenschen nicht ignorieren und so tun, als gingen sie mich nichts an, als wäre nichts anderes wichtig als meine Beziehung zu Gott. Wenn ich meine Mitmenschen ignoriere, gar verachte, dann ignoriere, ja verachte ich auch Gott.

Ist es also dann allein wichtig, den Nächsten, den Mitmenschen zu lieben? Habe ich doch eben gesagt: „Wer den Nächsten sieht, sieht Gott“. Aber auch das ist so nicht richtig. Denn wenn ich nur den Nächsten, den Mitmenschen, sehe, dem ich meine Liebe schenke, und nicht Gott im Blick habe, dann läuft meine Liebe Gefahr, von eigenen, egoistischen Motiven bestimmt zu sein. Dann liebe ich den anderen Menschen, damit ich etwas davon habe. Ich will für meine Liebe belohnt werden, knüpfe Bedingungen an meine Liebe. „Wenn du das oder das tust, dann habe ich dich (nicht mehr) lieb“, setzen manche Eltern ihre Kinder unter Druck. Wo Liebe an Bedingungen geknüpft, gar zum Druckmittel wird, da tut sie niemandem gut - weder dem Liebendem noch dem Geliebten. Deshalb steht auch im 1. Johannesbrief, bevor die Liebe zum Mitmenschen betont wird (1. Johannes 4, 19): *„Wir lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat.“*

Die Liebe stammt von Gott. Wir können nur deshalb lieben, *„weil Gott uns zuerst geliebt hat“*. Gottes Liebe aber ist nicht egoistisch und nicht auf eigenen Vorteil aus. Im Gegenteil, Gott will, dass allen Menschen geholfen wird. Deshalb heißt es im Johannesevangelium (Johannes 3, 16): *„Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hergab. Nun werden alle, die sich auf den Sohn Gottes verlassen, nicht zugrunde gehen, sondern ewig leben.“* Gottes Liebe macht selbst vor eigenem Opfer nicht Halt: Der Tod Jesu Christi am Kreuz ist das überzeugendste Zeichen der Liebe Gottes zu uns.

„Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten“ - so weit so gut. Aber sich selbst lieben? Das kann doch nicht sein! Denn wir wissen doch aus der Klasse oder der Freundesgruppe: Eigenlob stinkt! Wer von sich selbst eine gute Meinung hat, der ist nicht richtig im Kopf. Und wer selbstbewusst ist, dem werfen wir Überheblichkeit vor. Deshalb ist es besser, vor Freunden und in der Klasse bescheiden aufzutreten, damit man nicht als Angeber gilt.

Aber wie, liebe KonfirmandInnen, liebe Gemeinde, kann ich meine Mitmenschen lieben, wenn ich mich selbst nicht leiden kann? Wie kann ich anderen neidlos ihren Erfolg gönnen, wenn ich mir immer wieder selbst verbiete, stolz auf das zu sein, was ich geleistet habe? Wie kann ich über andere Gutes denken, wenn ich selbst nur schlecht über mich denke, bzw. die schlechte Meinung anderer über mich verinnerlicht habe?

Nein, Gott liebt mich und er liebt Euch, liebe KonfirmandInnen! Und wenn das so ist, dann muss an uns etwas dran sein! Dann gibt es einen Grund, sich selbst zu lieben und so anzunehmen wie wir sind. Wenn wir uns selbst annehmen, uns selbst lieben, dann werden wir auch frei, unsere Mitmenschen ohne Bedingungen und ohne Hintergedanken zu lieben. Dann brauchen wir auf sie nicht mehr neidisch sein. Und damit kommt das Dreieck wieder ins Gleichgewicht: *„Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“*. Das, so sagt Jesus, ist das wichtigste Gebot. Das Gebot, woran wir unser Leben orientieren können. Amen.

©Andreas Schiel